

„Ich verkünde euch eine große Freude....“

Der Glanz und die Freude der Weihnacht wollen uns etwas von jener Wirklichkeit vermitteln, die seit der Geburt des Herrn unter uns begonnen hat: Gott ist bei uns „angekommen“.

Das gilt nur für die Menschen, die seine geschichtliche Geburt vor zweitausend Jahren erlebt haben; das gilt ebenso für uns und alle Menschen. Gott liebt uns so sehr, dass er Mensch werden wollte.

Die schöpferische Kraft seiner Liebe aber liegt gerade darin, dass er besonders den Armen und Kleinen den „Hirten-Menschen“ nahe sein will.

Um die Weihnachtsbotschaft aufnehmen zu können und von ihrer Freude erfasst zu werden, bräuchten wir eigentlich dazu ein unverbogenes und unverdorbenes Herz, ein Herz voller Glaube, Erwartung und Hoffnung – gleich der Hirten. Wir kennen die Einladung des Engels: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll. Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“ (Lk 2, 19f) Die Reaktion der Hirten war spontan und selbstverständlich: „Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ.“ (Lk 2,15) Von der Einfachheit der Hirten und ihrer Welt scheinen wir sehr weit entfernt. Trotzdem versuchen wir Menschen, seit vielen Jahrhunderten uns ein Bild von dem zu machen, was sich einst in Betlehem zugetragen hat und was die Hirten geschaut haben, als sie das Kind in der Krippe fanden. Dabei haben wir den ganzen Reichtum menschlicher Gefühle und Phantasie auf die Vorstellung und Darstellung der Heiligen Nacht gelenkt.

Wenn wir von unseren romantischen Vorstellungen etwas abrücken, erkennen wir die Wirklichkeit im Zeichen der Armut. Da war kein gemütlicher Stall, gefüllt mit warmen Heu und Stroh, auch kein mit Moos bedeckter Boden, wir unsere Krippendarstellungen es uns suggerieren. Jesus ist höchstwahrscheinlich in einer Höhle zur Welt gekommen, inmitten kalter und nackter Felsen, die für eine Geburt so ungeeignet und unfreundlich war, wie etwa die Kelleverliese, in die Menschen heute in den von Krieg und Terror heimgesuchten Krisengebieten flüchten.

Wenn das Evangelium die Krippe eigens erwähnt, dann will es damit bewusst die Armut der Geburt unterstreichen. Schon von seiner Geburt her ist Jesus Christus der Bezug zur Armut und zu den Armen eigen. Hirten waren die ersten Besucher des Kindes. Erscheinung, Wort und Gesang der Engel haben sie auf den Weg gebracht, ihr Kommen aber kann die Trostlosigkeit und Armut der Geburt Jesu nicht aufheben. Noch dazu genossen Hirten im damaligen Palästina kein Ansehen, sie besaßen keine bürgerlichen Ehrenrechte, sie waren ausgeschlossen aus dem Kreis der frommen und „anständigen Leute“.

Das also ist die Geburt Christi: Statt Macht Ohnmacht, statt Licht Dunkelheit, statt Sicherheit Unsicherheit, statt Fülle Niedrigkeit, statt Weisheit Torheit. So wirft Gott unsere menschlichen Maßstäbe und unsere Wertskala um.

Zu bedenken ist allerdings auch, dass diese Not von Betlehem nicht auf die materielle Not des Nährvaters Josef zurückzuführen ist, sondern als eine Folge der außergewöhnlichen Umstände, der Volkszählung, gesehen werden muss.

Armut tut weh, ihre Sprache ist hart. Sie ist für Jesus kein Ideal und Selbstzweck, sondern ein Mittel, Zeichen und Weg der erbarmenden Liebe. Jesu Armut steht ganz im Dienst der Liebe Gottes. Das Erregende An Betlehem besteht gerade in der Unauffälligkeit und Gewöhnlichkeit, wie Gott Mensch werden wollte.

In der Menschwerdung hat Gott definitiv den Weg der Armut gewählt: Er „entäußert sich aller Reichtümer“ und wird ein hilfloses Kind, angewiesen auf die Liebe und Zuwendung der Menschen. Jesus nimmt mit der Menschwerdung die normale Armut der Menschen auf sich: das Angewiesensein auf andere, Gefährdetsein, Hunger und Kälte, das Sein zum Tod. Er bindet sich durch seine Geburt in ein kleines und gedemütigtes Volk, das unter fremder Vorherrschaft stand, ein. Und in diesem Volk gehört er nicht zur Oberschicht.

Das Erkennungszeichen des Messiaskindes ist für menschliches Denken paradox: „in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend.“ (LK 2,12) Eine Erscheinungsweise existentieller Armut!

Um diese Armut noch besser zu verstehen, müssten wir bedenken, wer Christus ist. Er ist ganz Gott und ganz Mensch. Er kommt aus dem unzugänglichen Licht und dem unendlichen Reichtum Gottes. Er vertauschte die göttliche Herrlichkeit mit dem Los eines Sklaven aus unendlicher Liebe zu uns Menschen. Paulus schreibt: „Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Kor 8,9)

Wollen wir uns von dieser Armut Gottes beschenken lassen? Wir sollten die Krippe nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen, sondern darüber ein wenig erschrecken, wie arm Gott wird, wie weit er in seiner Liebe geht.

Die Armut

Der Mensch von heute erfährt immer wieder die Relativität der Begriffe von „arm“ und „reich“. Es gibt so vieles, woran der Mensch arm und reich sein kann. Ein Reichtum an Gütern sichert dem Menschen noch lange kein Glück. Es gibt Dinge, nach denen der Mensch sehnsüchtig verlangt und die er sich für viel Geld nicht kaufen kann.

Wer heute etwas Gültiges über Armut sagen will, muss seinen eigenen Standpunkt bestimmen. Es gibt keine absolute Armut oder gar Armut „an sich“, wie es auch keinen absoluten Reichtum gibt. Wer oder was als arm gelten kann, wird von dem Relationsgefüge wirtschaftlicher, gesellschaftlich-politischer und kulturell-zivilisatorischer Verhältnisse, in dem Armut gesehen werden muss, bestimmt.

Armut ist streng zu unterscheiden von „Elend“. In der Armut kann der Mensch seine Würde, die der Schöpfer ihm gegeben hat, bewahren. Christus selbst hat die Armut durch sein Leben geheiligt. Elend hingegen ist die Beleidigung Gottes, die Beleidigung des Schöpfers.

Im Elend verliert der Mensch seine Würde, die ihm Gott verliehen hat. Gegen das Elend muss der Christ mit aller Kraft und Anstrengung kämpfen, denn das Elend ist Sünde.

Es gibt verschiedene Ebenen oder Bereiche, innerhalb deren ein Mensch arm beziehungsweise reich sein kann. Spricht man von Armut im landläufigen Sinne, ist zumeist an materielle Armut gedacht, ein Mangel, ein Defizit an Gütern und Besitz. Es ist aber auch durchaus geläufig, von einem unheilbar Kranken als von einem armen Menschen zu sprechen.

„Ein armes Kind!“ heißt es, wenn seine Eltern bei einem Unfall zu Tode gekommen sind; ein armer Mensch ist der Schwachsinnige, der Süchtige, der im Leben Versagende. Es gibt also viele Arten und Weisen des Armseins. Der Begriff Armut schillert in vielen Nuancen.

Es gibt auch Arten des Reichtums um die man niemanden beneidet; es gibt eine frohe, strahlende Bedürfnislosigkeit, die zu erringen man alle Güter hingeben würde.

Armut – Der Weg des Menschen

„Nackt kam ich hervor aus dem Schoß der Mutter; nackt kehre ich dahin zurück. Gelobt sei der Name des Herrn!“ (Joh 1,21)

Erst wo der Mensch die Welt des Habens und Besitzens durchstößt, erst wo er das Können und Vermögen, das Planen und Verfügen durchschaut, entdeckt der Mensch sich selbst. Und er findet sich dort als radikal Armen, der vor dem Antlitz Gottes steht.

Solange das eigene Herz Ansehen und besitz, Fähigkeiten und Pläne, Zeit und Geld vor die eigenen Augen hängt, bleibt der Mensch sich selbst verdeckt, sieht er vor lauter „Hüllen“ nicht mehr sich selbst. Der Mensch ist dann verschwunden hinter einer undurchdringlichen Wand von Rollen und Identitäten, die ihn in seinem Selbstsein, in seiner Nacktheit verbergen.

Erst wo der Mensch sich als Armer erkennt und bejaht, da findet er auch in Wahrheit zu seinem Nächsten. Da hat er sein Gegenüber nicht schon klassifiziert, eingeordnet nach Ansehen und Macht, gesellschaftlicher Stellung, Nutzen oder Schaden.

Der arme Mensch vermag Mensch vor Gott und seinem Nächsten zu sein. Diese Wahrheit des Schöpfungsglaubens muss durch die christlichen Gemeinden und vor allem durch deren Hirten, die ja in ihrem Dienst stehen, der heutigen Welt bezeugt werden. Die Zumutung des christlichen Glaubens fordert alle Christen heraus, dieser Wahrheit eine Gasse zu bahnen. Ein solches Bahnen ist ein Kampf mit uns selbst und den Verhältnissen. Aber dieser Kampf ist unausweichlich. Identität gewinnt der Mensch nur durch die Annahme seiner existentiellen Armut.

Armut – der Weg Gottes zum Menschen

„Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (Kor 8,9)

Der Weg den Gott einschlägt, um uns zu erlösen, ist der Weg der Armut. Gott erlöst den Menschen nicht durch seine Allmacht und souveräne Verfügungsgewalt. Er erlöst den Menschen nicht durch irgendein mächtiges Werk. Gott kommt nicht im Machtkleid seiner Herrlichkeit. Er kommt nicht durch anderes, hinter dem er sich selbst zurückhalten, ja aus dem Spiel halten könnte. Er kommt durch sich selbst und als er selbst. Das Christuslied des Philipperbriefes besingt diesen göttlichen Weg mit den Worten „Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,8)

Weil Jesus Christus das Ereignis dieses Weges Gottes ist, trägt die Gestalt seines Lebens das Gepräge der Armut und kündigt zugleich von der Seligkeit dieser Armut. So leuchtet in seinem Leben das Bild des Menschen in unverstellter Eindringlichkeit auf: Ecce homo!

Herkunft und Geburt Jesu, sein verborgenes Leben in Nazaret, erweisen ihn als einen der Armen Jahwes. In Ohnmacht vor den Augen der Welt vollbringt Christus seine Sendung in innerer Vollmacht.

Alle seine Zeichen und Machttaten tragen diese doppelte Signatur. Die Torheit der Predigt, die Schutzlosigkeit und Gefährdetheit des Wortes sind die Weisen, in denen er den Anbruch des Reiches Gottes und so das endgültige Gericht Gottes über alle Eigenmacht der Welt verkündet. Er macht keinen Unterschied zwischen den Personen. Es ist die dringende Logik der Liebe, die ihn zuerst und vor allem zu den verlassensten Schafen des Hauses Israel führt. Im Abendmahlssaal mit den Seinen deutete selbst seinen Tod als letzte und äußerste Geste der Armut – er ist der Weggegebene, der Ausgeteilte. „Nehmt hin und esset alle davon. Das ist mein Leib. Nehmt hin und trinket alle daraus. Das ist mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Dieser Weg, markiert durch die Fußstapfen Jesu Christi, ist der königliche Weg zur Herrlichkeit des Vaters. Es gibt keinen anderen Weg. Die Osterereignisse und die Sendung des heiligen Geistes zu Pfingsten bestätigen dies.

Womit werden die Jünger, womit wird die Gemeinde ausgerüstet? Mit dem Geist Jesu Christi, der sie an sein Wort erinnert und ihm immerfort in ihnen lebendig werden lässt. Das sind Rüstung und Macht, mit der sie zu den Völkern gesandt werden: Ihr Schatz ist das geisterfüllte Wort, und dieses Wort bewährt seine Kraft von Geschlecht zu Geschlecht.

Armut – der Weg der Kirche

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21)

Die Sendung Jesu Christi ist die Sendung der ganzen Kirche. Sein Mysterium ist das Geheimnis der Gemeinden. Er selbst steht in ihrer Mitte. Er nimmt in ihnen Gestalt an. Die Kirche ist jene himmlische Frau, die in die Wüste, den Ort der Entbehrung, der Armut, des Todes entrückt wird. In dieser Armut ist sie den Mächten der Geschichte überlegen (Offb 12,5). Im Dienst dieser Gemeinden und ihres Geheimnisses stehen Bischöfe, Priester und Diakone, um den Gemeinden ihre Wahrheit vorzuhalten.

Sie sollen sie zum Quell ihres Lebens hinführen. Deswegen mahnt der Erste Petrusbrief die Hirten, „Vorbild“ der Herde zu werden.

Die Bischöfe, die sich zum II. Vatikanischen Konzil versammelten, waren tief durchdrungen von der Überzeugung, dass die Erneuerung der Kirche nur im Geist der Armut Jesu Christi gelingen könne. In ihrer Grußbotschaft an die Völker zu Beginn des Konzils sprachen die Bischöfe von ihrer Verbundenheit „mit den am meisten Erniedrigten, den Ärmsten und Schwächsten“. Herausragende Bischöfe des Konzils bildeten eine Arbeitsgruppe, um die Frage der Armut in allen Dokumenten des Konzils zur Geltung zu bringen. Über 500 Bischöfe unterzeichneten schließlich am Ende des Konzils ein Dokument, dem sie sich zu persönlicher Armut verpflichteten und versprachen, in ihren Diözesen entsprechend zu wirken. In dreizehn Punkten haben sie diese Verpflichtung im Geist der Bergpredigt konkret gefasst.

Es war das erste Mal, dass in der Geschichte der Konzilien die Armut in dieser Form von den Bischöfen bedacht und bejaht worden ist. Sie waren sich bewusst, dass in unserer Welt der Zuwachs an Macht und Verfügungsgewalt, an Reichtum und Herrschaftsmitteln ins Unermessliche gestiegen ist. Zugleich wussten sie um die Versuchung zum Missbrauch, die faktische Ausbeutung, das Massenelend, das erschreckend zugenommen hat.

Die Kirche – die Gemeinden und ihre Hirten – steht heute vor der Notwendigkeit einer noch intensiveren Hinkehr zur Armut, um als glaubwürdige Zeugen die frohe Botschaft den Völkern verkünden zu können. Erforderlich ist nicht ein kurzatmiger Enthusiasmus. Es bedarf vielmehr einer nüchternen Überzeugung und einer Einübung von christlichen Haltungen, die standhalten. Es bedarf der Einsicht in die Grundbefindlichkeit des Menschen ebenso wie eines gläubigen Verstehens der Erlösung, damit aus dieser Hinkehr nicht eine utopisch illusionäre Haltung, sondern eine nüchterne fundierte Praxis erwächst, erschreckend zugenommen hat.

Die Kirche – die Gemeinden und ihre Hirten – steht heute vor der Notwendigkeit einer noch intensiveren Hinkehr zur Armut, um als glaubwürdige Zeugen die frohe Botschaft den Völkern verkünden zu können.

Armut – des Jüngers Jesu

Jesus wusste sich gesandt, „den Armen die Frohbotschaft zu bringen“ (LK 4,18), und seine helfenden und heilenden Taten an Krankheit, Blinden und Lahmen waren Ausweis und Zeichen seiner messianischen Sendung. Neben der Solidarität mit den Armen, wie sie in Jesus Christus, in seinen Haltungen und in seinen Taten sich offenbarte, steht auch eine Reihe von Aussagen über die Armen, die Armut, über materiellen Besitz und das Verhältnis zu ihm, aber auch die Forderung, mit den Gütern Gutes zu tun, das heißt Almosen zu geben und Bedürftigen zu helfen.

Weiters verlangt Jesus von seinen Jüngern Armut, wenn sie eintreten wollen in das „Reich Gottes“. „Arm im Geist“ sind jene, die sich vor dem Anspruch und der Autorität Gottes beugen und in Armut, das heißt in Demut, alles von der Gnade Gottes erwarten.

Es gibt keine geistige Haltung, die sich – der leib-seelischen Einheit des Menschen entsprechend – nicht nach außen kundtut. Mit andern Worten: Die geistige Haltung der Armut drückt sich aus im Leben. Ein Mensch, der sich seines armseligen Standes vor Gott bewusst ist und ihn glaubend akzeptiert, wird nicht zu gleicher Zeit seine Hoffnung auf Reichtum setzen, sich mit materiellen Gütern eine sichere Position verschaffen und der Gier nach Vermehrung des Reichtums sein Streben widmen. Da wo die Bindung an den Reichtum beherrschend wird im Leben des Menschen, kann der Mensch nicht dem Herrn Jesus Christus dienen. „Niemand kann zwei Herren dienen“ (Mt 10,25). Die Absage an die Herrschaft durch die Güter ist dem Menschen von sich aus nicht möglich. Wenn Gott nicht gnädig helfenden Beistand schenkt, ist es dem Menschen so unmöglich wie dem Kamel, durch ein Nadelöhr zu gehen (vgl. Mt 10,25).

Jede Forderung, den Besitz den Armen zu geben und ihm nachzufolgen, gilt jedem Jünger, der in die Nachfolge Christi eintreten will. Doch kann die Ausübung solchen Tuns verschiedene Formen annehmen.

Die Verkündigung der Frohen Botschaft darf die Glaubwürdigkeit seiner Botschaft nicht durch ein Leben beeinträchtigen, das sich in Luxus und Wohlergehen zeigt oder von der Sorge für morgen bestimmt ist. Der Botschaft von Liebe und Erbarmen Gottes muss die menschliche Geste der helfenden Güte entsprechen.

Der Verkündigung des Evangeliums muss alles untergeordnet werden. Nur vom Bekenntnis und vom Zeugnis für das Evangelium lässt sich jeder Zeit neu – sagen, wie das Verhältnis zum Besitz und der Gebrauch der Güter auszusehen haben.

Die Mahnungen in den Evangelien, mit dem Reichtum Gutes zu tun, weisen auf den ersten Blick keine großen Veränderungen auf gegenüber alttestamentlichen Weisungen, Almosen zu geben. Feine Verschiebungen liegen aber in der Motivation und in der Zielsetzung. Die Wohltätigkeit, das Helfen soll und darf nicht im humanen Bereich stehen bleiben. Als Tat des Glaubenden muss sie die Lauterkeit des Glaubens bezeugen. Alle Güte und Hilfsbereitschaft, die Menschen erwiesen werden, sollen Ausdruck selbstloser Liebe sein. Diese Liebe zum armen, geschlagenen, gefangenen und kranken Bruder wird Jesus als Richter als ihm selbst erwiesen annehmen. **„Was ihr für einen meiner geßringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“** (Mt 25,40)

Die Seligsprechung der Armen

An zwei Stellen der Evangelien werden die Armen ausdrücklich selig gepriesen und wird ihnen das Himmelreich verheißen. In der Bergpredigt gleich zu Anfang heißt es: **„Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.“** (Mt 5,3)) und bei Lukas: **„Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“** (Lk 6,20)

Im Kontext mit dem Alten Testament, besonders der Psalmen, erscheint „arm“ als religiöse Qualität. Der Arme beugt sich in Demut vor Gott, der Reiche dagegen glaubt, sein Leben selbst bestimmen zu können, weil er auf seine Habe baut. Die vom Evangelisten Matthäus überlieferte Seligpreisung der Armen meint die Haltung, die sich Gott unterwirft, die alles von ihm erwartet und erhofft. Die Kleinen und Geringen kennzeichnet diese Haltung. „Die Armut vor Gott“ oder „Armut des Geistes“ umschreibt die Öffnung des menschlichen Sinnes für das machtvolle und gnadenhafte Wirken Gottes. Menschen solcher Haltung gilt diese Verheißung. Menschen, die ihr Vertrauen auf Gott, seine Gnade und Hilfe setzen und nicht auf Reichtum und Güter bauen. So können durchaus begüterte Menschen zu den „geistig Armen“ gehören.

In dieser Haltung der „Armut im Geiste“ wird eine unerlässliche Voraussetzung aufgezeigt, damit das in Christus und mit ihm gekommene Heil überhaupt vom Menschen angenommen werden kann, das heißt eine Haltung der demütigen Empfangsbereitschaft.

Ein Hindernis, zumindest eine Behinderung für die Nachfolge Christi, ist der Reichtum als eine reale und stoffliche Macht. Wer ihm dient, kann nicht Gott dienen. „Kein Sklave kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird zu dem einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.“ (Lk 16, 13) Jesu Einstellung zum Besitz ist gut in dem Wort charakterisiert: „Die weltlichen Sorgen, der Trug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen ersticken das Wort Gottes, und es bleibt ohne Frucht!“ (Mk 4, 19)

Die Evangelien schildern die Begegnung Jesu mit einem Reichen. (Mk 10,17f; Mt 19,16f; Lk 18,18f) Dabei geht es um die Frage: Wie erlangt man das ewige Leben? Und in diesem Zusammenhang wird gefragt: Wie verhalten sich Armut und Reichtum zum Eintritt in das Reich Gottes?

Nachdem Jesus den Fragenden auf die Gebote der Thora verwiesen hat und dieser ihm versichert, sie „von Jugend an befolgt zu haben“, gewinnt Jesus ihn lieb und fordert ihn auf: „Verkaufe alles, was du hast; gib es den Armen, du wirst dann einen Schatz im Himmel haben, komm und folge mir nach!“

Kernpunkt dieser Erzählung ist der Ruf zur Nachfolge und Jüngerschaft. Das Weggeben des Besitzes ist die Voraussetzung dafür. Der Jünger wird herausgerufen aus seiner gewohnten Tätigkeit und Umwelt. Das ewige Leben wird ihm zugesichert, wenn er Jesus nachfolgt. Der Verzicht auf die Habe ist also keine asketische Übung, die in sich schon das Reich Gottes bringt oder gar sichert, sondern nur Voraussetzung, Ermöglichung der Nachfolge.

Da wo menschliche oder weltliche Bindungen den Menschen hindern Jesus nachzufolgen, da müssen sie radikal zerrissen werden. Dabei geht es nicht um die Bindung als solche, sondern um das Herz des Menschen, das „nicht zwei Herren zu gleicher Zeit dienen kann, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“. (Mt 6,21)

Die Reaktion des reichen Mannes offenbart seine Stellung zum Besitz: Er hängt an seinen Gütern. Sein Weggang bedeutet, dass er sich weigert, Jesu Bedingungen zu erfüllen, und veranlasst Jesus zu grundsätzlichen Äußerungen. Nach der Wiederholten Feststellung, wie schwer es für den Reichen sei, in das Reich Gottes einzutreten (Mk 10, 23f), sagt Jesus in das Erschrecken der Jünger hinein: „Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurch als ein Reicher in das Reich Gottes hinein.“ (Mk 10,25)

Das Wort vom Kamel und Nadelöhr muss zusammen gesehen werden mit dem Wort: „Unmöglich ist es bei den Menschen, doch nicht bei Gott, denn bei Gott ist alles möglich.“ (Mk 10,27) Ein Wort über das große Hindernis, das der Reichtum für den Eintritt in das Reich Gottes und die Jüngerschaft Jesu darstellt, und doch die noch größere Macht Gottes!

Die Sorge um die Armen

Das Charisma des Heiligen Vinzenz von Paul

Die Grunderfahrung, die den ganzen Lebensweg des hl. Vinzenz von Paul bestimmte, war das Erkennen und Erleben der Barmherzigkeit Gottes. In tiefster seelischer Not hat er an sich die befreiende Hilfe des barmherzigen Gottes erfahren. In dankbarer Überzeugung bekannte deshalb Vinzenz“ „Erbarmen ist das innerste Geheimnis Gottes.“

Für Vinzenz ist Gottes Liebe, reines Erbarmen, tätige Liebe. Und Jesus Christus ist das sichtbar gewordene Erbarmen Gottes unter uns. Hier leuchtet für ihn das Geheimnis der Erniedrigung und der Menschwerdung des Sohnes Gottes auf. Seine Sendung ist es, den Armen, den Erniedrigten, den Unterdrückten und Verfolgten, die frohe Botschaft von der erbarmenden Liebe des Vaters zu verkünden.

Von dieser Wahrheit des katholischen Glaubens war Vinzenz zutiefst betroffen. Er wusste sich als Jünger Jesu hinein genommen in die Sendung die Jesus vom Vater hat. Immer wieder betonte er, dass es gilt, diese Sendung Christi auf dieser Erde fortzusetzen: „Der Herr will, dass wir den Armen die frohe Botschaft verkünden. Das hat er selbst getan und will es nun durch uns fortsetzen.“

Diese Überzeugung treib Vinzenz von Paul zu den größten Anstrengungen, um den Allerärmsten zu helfen. Er legte größten Wert auf die persönliche Hilfeleistung: „Ohne aufrichtige Wertschätzung des Bedürftigen kann man ihm keine wirksame Hilfe leisten. Der Armenhelfer muss die Not und die Leiden des Armen mitfühlen.“

Die persönliche Hochachtung gehört unbedingt zum Armendienst. Und die Herzlichkeit muss mit der Ehrfurcht gepaart sein.

„Man darf den Nächsten nicht leiden sehen, ohne mit ihm zu leiden. Man darf ihn nicht weinen sehen, ohne auch zu weinen. Die Liebe lässt das Herz des einen in das Herz des anderen eingehen und mit ihm fühlen, was er fühlt. Sie leiden miteinander. Ein Armenbesuch darf keine Routine sein. Er kann nicht so geleistet werden, wie man eine manuelle Tätigkeit verrichtet. Der Arme und der Kranke werden immer spüren, ob die Hilfe, die ihnen gewährt wird, von einem persönlichen Mitgefühl ausgeht, ob der Helfende auch wirklich mit seinem Herzen dabei ist.

In seinem Einsatz für die gequälten, unterdrückten, hungernden und kranken Mitmenschen machte Vinzenz die Erfahrung, dass es gerade die Armen sind, die ihn zu einer größeren Vertrautheit mit dem menschenfreundlichen Gott in Jesus Christus führen. So lernte er in einem neuen Licht verstehen, was es heißt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40)

Immer noch identifiziert sich der arme, verfolgte und geschundene Jesus mit denen, die dieses Schicksal erleiden müssen. Dieses Wissen wurde für Vinzenz zur Antriebskraft seines Lebens.

Er begnügt sich nicht damit, persönlich mit den Armen solidarisch zu werden und Christus im Armen zu dienen, er verstand es mit viel Eifer, seine Schwestern, Priester und Mitarbeiter zu formen und in diese Verbundenheit hineinzuziehen.

Vinzenz von Paul orientierte sich beim Armendienst an Christus, an seinem Beispiel und Wort und am Wohl der Hilfsbedürftigen. Er wollte, dass den Armen so gedient werde, wie Christus selbst ihnen gedient hatte, dass sie so geliebt werden, wie Christus sie liebt.

So stand für Vinzenz und seine Mitarbeiter fest, dass der Dienst an den Armen allem anderen vorzuziehen ist und ohne Aufschub zu leisten. „Braucht ein Armer während der Gebetszeit eine Arznei oder eine Hilfeleistung, so geht ruhig zu ihm und bietet Gott dar, was zu tun ist, als wärt ihr beim Beten geblieben. Lasst euch nicht durch Ängstlichkeit des Herzens oder Gewissensbisse beunruhigen, als hättet ihr wegen des Dienstes an den Armen das Gebet versäumt. Denn es ist keine Vernachlässigung Gottes, wenn ihr wegen Gott von Gott weg geht. Ihr habt eine fromme Handlung unterlassen, um eine andere zu leisten. Wenn ihr daher das Gebet verlasst, um einem Armen zu Diensten zu sein, so denkt daran, dass ihr diesen Dienst Gott erweist.“

Wer sich in den Dienst der Armen stellt, muss lernen, den Armen nach dem Beispiel Christi zu begegnen. Hilfe und Gerechtigkeit für die Armen sind nur durch Selbstlosigkeit und Liebe möglich. Vinzenz hat das Wort geprägt: „Das Recht zu geben muss durch Liebe erworben werden.“

Das Leben in evangelischer Armut

Das Leben in evangelischer Armut ist eine Gnadengabe Gottes, sie ist Nachfolge des für uns arm gewordenen Jesus. Die freiwillig gewählte Armut des Ordenschristen gehört zu den Charismen. Es geht darum, dass der einzelne Ordenschrist wie auch die Gemeinschaft eine immer tiefere und intensivere Bindung an Christus erstrebt.

Die Spiritualität der Armut soll durch ein „Gesetz der Armut“ gestützt werden. Diese Regeln, Gesetze verfolgen keinen Selbstzweck, sondern wollen den Rahmen abstecken, in dem wahre christliche Einfachheit, Bescheidenheit, Armut; sich entfalten kann. Die Aufgabe der geistlichen Leiter, der Gesetzgeber und Obern ist die Absteckung dieses Rahmens vorzunehmen, in dem die Gemeinschaft und ihre Mitglieder, die Möglichkeit haben, je nach der ihnen verliehenen Gnade, ihre Verbundenheit mit dem armen Christus zu leben.

Wenn es gelingt, vor der Welt das Zeugnis glaubwürdig abzulegen, dass „Gott allein genügt“, dann ist das ein wahres Zeugnis der Armut.

Durch die Selbstentäußerung, die Jesu gesamtes Leben prägte, hat er sich uns gleichgemacht, bis hin zum Letzten und Geringsten. Christus hat das „für uns“, das heißt aus Liebe zu den Menschen getan. Die Armut Jesu ist nicht Stoismus oder Weltverachtung, sondern Ausdruck seiner unfassbaren Liebe.

Das Mysterium der Armut ist ein Mysterium der Liebe. Der Apostel Paulus leitet seine Belehrung über die Bruderliebe von diesem Gedanken ab: Die Armut Jesu lehrt die Jünger das Selbstvergessen, das ermöglicht, seine Brüder wirklich zu lieben.

Leben aus der Erniedrigung Gottes, Leben in der freien Armut des Menschen, das beginnt für den Ordenschristen mit dem Wort Gottes, dem geduldigen Hören und Eindringen, dem Bezeugen des Wortes und seiner Kraft. Ein armes Leben hat seine Mitte in der Feier der Menschwerdung und seiner Hingabe in der Eucharistie.

Die Armut des Ordenschristen als Selbstlosigkeit macht ihn zum Nächsten und lässt die anderen seine Nächsten werden. Die Armut schenkt die Freiheit der Zugänglichkeit, sie ermöglicht das unbefangene Sprechenkönnen miteinander. Sie weckt Vertrauen, weil sich vor ihr niemand zu verteidigen braucht. Das Suchen der eigenen Ehre widerspricht dieser Gestalt der Armut ebenso wie das Ausnützen des anderen oder ein „strategisches Verhalten“. Diese Einfachheit und Offenheit des Umgangs miteinander entfaltet ein „Gefälle“ der Liebe. Sie drängt zu jenen, die es am schwersten haben, um ihnen Leid und Freude zu teilen.

Leben aus dem Geist Jesu Christi, Leben in der Armut des Herrn muss seinen konkreten Ausdruck finden in den Dingen des Alltags: in der Wohnung und Kleidung, in Essen und Freizeit, etc. Alle diese Lebensumstände sollen und müssen ja im Dienst für Gott und für die Menschen stehen.

Wer gegründet ist in die eigene Armut, vertraut mit dem Leben und den Schwierigkeiten seines Nächsten, der ist auch gefeit vor schneller Besserwisserei, Überheblichkeit und Bevormundung der fremden Menschen und Kulturen. Nur der Arme vermag aus den vielfach gefärbten Nachrichten die wahre Stimme seines gequälten, hungernden Bruders herauszuhören. Ihm lichtet sich der Schleier der Informationen, die oft genug auf die Neugierde, den Nervenkitzen von Hörern und Zuschauern zielen. Er weiß zwar um die Geringfügigkeit seiner Hilfe und seines Teilens angesichts der Übermacht von Interessen und institutionalisierten Gewalten. Trotzdem trägt ihn die Hoffnung. Machtverhältnisse, wirtschaftliche Einflusszonen können wechseln. Eine wahre Veränderung der Verhältnisse geht immer von Menschen aus, die in der Armut Gottes und in ihrer eigenen Armut Stand nehmen. Auf dieser Ebene wächst die Einheit, die Ermutigung und Hoffnung, wird die Gnade Gottes wirksam.

Die wenigen Hinweise auf die Realisationsformen der Armut, insbesondere im Leben der Ordenschristen lassen erkennen: Die Armut ist kein Selbstzweck. Sie ist der Weg Gottes zum Menschen und der Menschen zu Gott. Sie legt den Boden frei, auf dem die Liebe wachsen kann.

Zum neuen Jahr (Peter Rosegger)

*Ein bisschen mehr Freude
und weniger Streit,
ein bisschen mehr Güte
und weniger Neid,
ein bisschen mehr Liebe
und weniger Hass,
ein bisschen mehr Wahrheit
das wäre was!*

*Statt so viel Unrast
ein bisschen mehr Ruh,
statt immer nur ich
ein bisschen Du,
statt Angst und Hemmung
ein bisschen mehr Mut
und Kraft zum Handeln
das wäre gut!*

*In Trübsal und Dunkel
ein bisschen mehr Licht,
kein Quälend Verlangen,
ein froher Verzicht,
und viel mehr Blumen,
solange es geht,
nicht erst an Gräbern
da blühen sie zu spät.*

